„Der Staat sollte uns vertrauen und handeln lassen“

Zölle verunsichern, Zuversicht in die Politik schwindet, Eingriffe ins operative Geschäft lähmen. Christian Jöst, neuer Präsident der IHK Darmstadt, spricht Klartext. Mehr Freiheit für den Mittelstand, mehr Geschlossenheit für Europa. Ein Interview mit weitem Blick über die sanften Hügel des Odenwalds.

Von Bettina Arndt

Christian Jöst ist seit Juni neuer Präsident der IHK Darmstadt Rhein Main Neckar. Gemeinsam mit seinem Bruder führt er die Jöst abrasives GmbH, ein Familienunternehmen mit Sitz in Wald-Michelbach.

Herr Jöst, Sie sind Unternehmer im Odenwald und hier verwurzelt, zugleich aber auch bekennender Europäer. Das betonten Sie in Ihrer Antrittsrede als IHK-Präsident. Heimatliebe und europäisches Denken: Ist das auch ein Spannungsfeld?

Christian Jöst: Nein, das ist für mich kein Spannungsfeld, sondern eine Energiequelle. In meiner Heimat tanke ich die Kraft, die ich für den Alltag brauche. Gleichzeitig bin ich überzeugter Europäer. Auch weil ich mich noch gut an die Zeiten erinnern kann, in denen man an jeder Grenze lange warten musste. Als Privatmensch reise ich gern durch Europa. Für mich ist das kein Widerspruch, sondern eine Ergänzung: Ich bin dankbar, einen Ort zu haben, an den ich zurückkehren kann, und ebenso dankbar, in die Welt hinauszugehen.

Was bedeutet es für Sie als IHK-Präsident, die Interessen ländlicher Regionen wie des Odenwalds in die größere Wirtschaftspolitik einzubringen?

Jöst: Ich bin IHK-Präsident geworden, weil mein Bruder und ich hier im Überwald ein Unternehmen führen, also mitten im Kammerbezirk der IHK Darmstadt. Mit Jöst abrasives beliefern wir Kunden weltweit. Ich kenne also sowohl die lokalen Herausforderungen als auch die internationalen Anforderungen. Als Präsident vertrete ich den gesamten IHK-Bezirk Südhessen. Und dazu gehört selbstverständlich auch der Odenwald.

Die Standorttreue ist so oder so eine bewusste Entscheidung?

Jöst: Ja, wir bekennen uns als Unternehmen klar zum Standort Deutschland. Und ich unterstütze die IHK-Idee der „Lebenswerten Region“, weil ich mich hier wirklich wohlfühle. Und wer sich wohlfühlt, kann auch gut arbeiten. Wirtschaftlich müssen wir uns nicht verstecken: In Südhessen gibt es viele starke Unternehmen von Weltruf, ob in Bensheim, Heppenheim oder mitten im Odenwald. Wer hier durch die Täler fährt, stößt auf echte Weltmarktführer.

> Wer hier durch die Täler fährt, stößt auf echte Weltmarktführer
>
> IHK-PRÄSIDENT CHRISTIAN JÖST ZUM STANDORT ODENWALD

Dann steckt im Odenwald für Sie genügend wirtschaftliches Potenzial?

Jöst: Unbedingt. Aber das sind nicht nur Potenziale, das ist gelebtes Unternehmertum. Der Odenwald hat viele erfolgreiche Betriebe, die längst zeigen, was hier möglich ist. Natürlich bringt jede Region auch ihre eigenen Herausforderungen mit sich. Bei uns ist das vor allem die Infrastruktur, etwa beim öffentlichen Nahverkehr. In Ballungsräumen gibt es dafür andere Probleme, zum Beispiel die Überlastung der Verkehrsinfrastruktur.

Sie führen gemeinsam mit Ihrem Bruder ein Familienunternehmen. Was bedeutet für Sie gute Führung, insbesondere wenn die wirtschaftlichen Bedingungen schwieriger werden?

Jöst: Mit unserem Unternehmen erleben wir so ziemlich alle Herausforderungen, die die deutsche Politik und Wirtschaftslage aktuell mit sich bringen. Als kleines und mittleres Unternehmen – wie über 90 Prozent der Betriebe im Kammerbezirk der IHK Darmstadt – sind wir Teil des Rückgrats der deutschen Wirtschaft. Und als Familienunternehmen tragen wir zusätzlich soziale Verantwortung. Wer ein Familienunternehmen führt, kennt seine Mitarbeiter meist persönlich und damit auch ihre Sorgen. In der heutigen Zeit musst du eine Firma als Team sehen. Genau das versuchen wir zu leben: Wir kümmern uns, bleiben nahbar. Das ist Teil unserer Unternehmenskultur.

Zum Interview lädt IHK-Präsident Christian Jöst auf die Panoramaterrasse seiner Firma Jöst abrasives in Ober-Abtsteinach mit freiem Blick über den Odenwald. BILD: FRITZ KOPETZKY

Vom Teamgeist zum Thema Trump: Die USA verschärfen aktuell erneut ihre handelspolitischen Maßnahmen – mal gegenüber China, mal gegenüber der EU, dann wieder nicht.

Jöst: (nickt) Ich halte nichts von diesem ständigen Hin und Her. Unternehmen brauchen Verlässlichkeit und Stabilität, um gut wirtschaften zu können. Doch genau das fehlt derzeit, vor allem in der Zollpolitik. Es wird etwas beschlossen und einen Tag später ist es schon wieder überholt. Das schafft große Unsicherheit und macht langfristige Planung extrem schwierig.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Jöst: Nehmen wir die Zölle gegenüber China: Die Maßnahmen wurden jetzt wieder um 90 Tage verlängert. Dann gibt es Ausnahmen von den Ausnahmen. Wer soll da noch den Überblick behalten? So geht es vielen Unternehmen. Die EU hat zwar einen Zollkompromiss ausgehandelt, aber zufrieden kann man damit nicht sein. Es heißt, es sei besser als das, was angedroht wurde. Am Ende steigen wir dennoch von null oder fünf Prozent auf 15 Prozent. Das ist eine erhebliche Erhöhung, ohne dass dafür eine Gegenleistung der USA eingefordert wurde. Ich persönlich halte das für problematisch. Und es wird auch unsere südhessische Wirtschaft treffen. Denn wir sind eine exportstarke Region mit Schlüsselbranchen wie Maschinenbau, Chemie und Pharma. Solche Entwicklungen spüren wir sehr direkt.

Welche Folgen erwarten Sie für exportorientierte Unternehmen in Südhessen?

Jöst: Südhessen ist ein starker Industriestandort mit vielen produzierenden Unternehmen. Das heißt, die Auswirkungen werden spürbar sein. Eine aktuelle Umfrage der DIHK zeigt: Für viele Unternehmen wird das eine echte Herausforderung. Das Problem ist, dass dieser sogenannte Zoll-Deal als Erfolg gefeiert wurde, weil er angeblich Stabilität bringt. Aus meiner Sicht tut er das nicht. Bei dem Treffen wurden viele zentrale Fragen gar nicht geklärt. Gerade deshalb bleiben die Auswirkungen auf viele Branchen unklar. Wird es wieder Ausnahmen von den Ausnahmen geben? Kommen neue Zölle auf einzelne Produkte? Dann wird doch wieder irgendwas stärker besteuert. Diese Unsicherheit macht eine verlässliche Planung für die Unternehmen extrem schwierig.

Angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen: Wie können Unternehmen aus Ihrer Sicht unabhängiger von geopolitischen Risiken werden? Braucht es mehr Diversifizierung und eine Rückverlagerung der Produktion nach Deutschland?

Jöst: In einer geopolitisch sehr verzahnten Wirtschaft ist es nahezu unmöglich, sich vollständig unabhängig zu machen. Entscheidend ist, sich seine Partner sehr genau auszusuchen. Und da sehe ich erste, wichtige Schritte aufseiten der EU. Den größten Schaden aus der aktuellen geopolitischen Entwicklung hingegen sehe ich langfristig bei den USA. Auch wenn es kurzfristig so aussieht, als würden viele Unternehmen wieder dort investieren oder sich dort ansiedeln, der eigentliche Verlust ist ein anderer: der Vertrauensverlust. Und der wird aus meiner Sicht tiefgreifende Folgen haben – weltweit.

Und die Konsequenz?

Jöst: Ich sehe in nahezu allen Wirtschaftsbereichen Bestrebungen, sich unabhängiger von den USA aufzustellen. Und das ist nachvollziehbar. Schließlich verfügt Europa über eine Marktgröße, die mit der der USA absolut vergleichbar ist. Und die EU beginnt bereits, neue Partnerschaften zu knüpfen, auch mit Ländern, mit denen man zuvor zurückhaltender war. Die Weichenstellungen sind sichtbar. Auch das ist, denke ich, notwendig, weil wir uns alle breiter aufstellen müssen. Für uns Europäer wäre es dabei entscheidend, dass wir geschlossen auftreten – dass wir uns einig sind. Europa ist, wie gesagt, eine wirtschaftliche Macht. Wenn wir gemeinsam handeln, kann man an uns nicht so einfach vorbeikommen. Deshalb bin ich energischer Fürsprecher der Europäischen Union. Auch in der IHK leben wir dieses Prinzip: Wir vernetzen uns, um gemeinsam zu handeln.

In Ihrer Antrittsrede sprachen Sie von einer „leistungsstarken, kreativen und wettbewerbsfähigen Wirtschaft“. Gleichzeitig klagen viele Unternehmen über übermäßige Bürokratie.

Jöst: Früher habe ich oft gedacht: Über Bürokratieabbau wird seit Jahrzehnten geredet, aber es passiert ja doch nichts. Inzwischen bin ich ein entschiedener Vertreter, das Thema aktiv anzusprechen. Denn wer schweigt, bewirkt noch weniger. Und aktuell sehen wir zumindest den Willen der neuen Bundesregierung, etwas zu verändern; es fehlen allerdings noch die messbaren Ergebnisse.

Wie sieht die Last konkret im Arbeitsalltag eines mittelständischen Betriebs im Überwald aus?

Jöst: Vergangenes Jahr habe ich einmal genau dokumentiert, wie viel Zeit ich jede Woche allein für das Ausfüllen von Formularen und Fragebögen aufwende: rund sechs Stunden pro Woche, nur für Bürokratie. Und das ist keine Ausnahme: Ich habe vergangenes Jahr etwa 40 „Code of Conduct“-Fragebögen (Verhaltenskodex, Übersetzung der Redaktion) ausgefüllt. Als Familienunternehmen mit mittelständischer Struktur beliefern wir ausschließlich Großkonzerne und Großhändler.
Das heißt: Wir hängen direkt mit in den umfangreichen Berichtspflichten großer Unternehmen, vor allem im Zusammenhang mit Lieferkettengesetzen. Diese Kaskadeneffekte treffen uns voll. Und dann kommt plötzlich ein Fragebogen, etwa von einem Elektromaschinenhersteller, mit Fragen wie „Nutzen Sie Kinder für den Anbau, Abbau oder Handel von Drogen?“ mit Ja-oder-Nein-Kästchen. Oder: „Setzen Sie einen Sicherheitsdienst ein, der wegen Menschenrechtsverletzungen angeklagt wurde?“ Da fragt man sich doch ernsthaft: Was soll das? Wer würde denn diese Fragen mit „Ja“ beantworten? Das hat mit verantwortungsvoller Lieferkette nichts zu tun. Das ist reine Formalbürokratie. Es lähmt uns. Es lähmt die ganze Wirtschaft.

Und neben Zeit kostet es auch Geld.

Jöst: Ja, wir sprechen deutschlandweit jedes Jahr von Bürokratiekosten in Milliardenhöhe. Was dabei oft von den Politikern unterschätzt wird: Diese Kosten schlagen sich direkt im Preis der Produkte nieder. Wenn ich als Unternehmer durch neue Regelungen zusätzlichen Zeitaufwand habe, muss ich das einkalkulieren. Ich als kleiner Mittelständler preise das ganz konkret in meine Produkte ein. Genauso wie jeder Großkonzern. Kein Betrieb arbeitet umsonst. Und am Ende verteuert das alles unsere Produkte, sowohl für die Industrie als auch für den Endverbraucher.

Lassen Sie uns kurz über die freie soziale Marktwirtschaft sprechen – ein Modell, das Sie ausdrücklich unterstützen, das derzeit aber unter Druck zu geraten scheint.

Jöst: Gerade wenn wir über KMU sprechen – also kleine und mittlere Unternehmen, die über 90 Prozent der Betriebe in Deutschland ausmachen –, dann ist der soziale Aspekt immer automatisch mitgedacht. Denn bei uns ist der Unternehmer eben nicht der angestellte Manager, der irgendwo aus der Konzernzentrale heraus Entscheidungen trifft. Wir leben mitten in der Region, genau dort, wo wir arbeiten. Wir haben den Standort bewusst gewählt, weil er zu uns passt. Wir begegnen unseren Mitarbeitern täglich, wir kennen ihre Sorgen, wir reden miteinander, wir tragen Verantwortung. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch menschlich. Genau das ist auch Mittelstand: Unternehmer, die Teil ihrer Gemeinde sind, die mit anpacken, nicht nur im Betrieb. Aber dazu müssen wir auch die Möglichkeit bekommen. Und genau da liegt aktuell das Problem.

Inwiefern?

Jöst: Was in den letzten Jahren zugenommen hat, ist nicht nur Bürokratie, sondern eine tiefgreifende Überregulierung. Und das hat nichts damit zu tun, dass es zu viele Gesetze gibt. Gesetze sind wichtig, keine Frage. Aber der Staat sollte den Rahmen setzen und uns innerhalb dieses Rahmens auch vertrauen und handeln lassen. Dieses Vertrauen ist verloren gegangen. Stattdessen erleben wir Vorgaben, Eingriffe ins operative Geschäft und Regelungen, die uns Unternehmer stark einschränken. Ich erinnere mich noch an eine Aussage meines Vaters gegenüber einem ehemaligen Landrat: „Ich habe keine Angst vor dem Markt. Ich kenne meine Kunden, ich kenne meine Mitbewerber. Ich weiß, was sie brauchen und was ich leisten muss. Aber ich habe Angst vor der Willkür der Behörden.“ Und genau das ist es, was uns zu schaffen macht: diese Regelflut, diese Vorgaben im Klein-Klein, diese Unsicherheit. Dabei gibt es so viele mutige Menschen in unserer Region, die den Schritt in die Selbstständigkeit wagen. Aber viele davon merken erst im Nachhinein, was auf sie zukommt. Wir können als Unternehmen am besten arbeiten, wenn wir Raum zur Entfaltung haben. Innerhalb eines klaren Rahmens, ja, aber mit Freiheit zur Gestaltung. Das sollte nicht zu viel verlangt sein.

> Wir tragen Verantwortung. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch menschlich. Genau das ist Mittelstand
>
> IHK-PRÄSIDENT CHRISTIAN JÖST ZUR GEOPOLITISCHEN ENTWICKLUNG

Stichwort Freiheit zur Gestaltung: Welche Chancen eröffnet Künstliche Intelligenz für mittelständische Unternehmen?

Jöst: Der Mittelstand kann von Künstlicher Intelligenz profitieren, wenn man ihn lässt. Für die kleinen und mittelständischen Unternehmen – hier im Kammerbezirk, aber auch bundesweit – steckt ein enormes Potenzial in der Künstlichen Intelligenz. Das Thema entwickelt sich unglaublich schnell. Es überholt uns förmlich. Dabei geht es nicht nur um KI allein, sondern auch um ethische Fragen, um gesellschaftliche Verantwortung. Nur weil technisch vieles möglich ist, muss es nicht automatisch umgesetzt werden. Ich erinnere an das Klon-Schaf in Großbritannien. Auch damals wurde diskutiert, was wissenschaftlich machbar ist und was nicht sein sollte. So eine Diskussion brauchen wir auch bei der KI.

Mit dem „AI Act“ hat die Europäische Union zwar einen rechtlichen Rahmen geschaffen. Aber es fehlt an Umsetzungshilfen. Wir wissen nicht, wie sich das in der Praxis auswirken wird. Die Diskussion darf aber nicht nur getrieben sein von Regulierung. Sie muss sich an Werten und an den Bedürfnissen der Wirtschaft orientieren.

Und wie passt die IHK Darmstadt ihr Schulungsangebot auf KI an?

Jöst: Unsere Auszubildenden kommen mit KI über eine Zusatzqualifikation der IHK Darmstadt bereits in Kontakt. Außerdem bietet die IHK Darmstadt zahlreiche Weiterbildungen zu KI an. Wir versuchen unsere Mitgliedsunternehmen mit einem sehr breiten Angebot so gut wie möglich auf die Transformation vorzubereiten.